

Falsche Zahlen, richtiger Pukelsheim

Die Auszählung der Wahlergebnisse war ein reines Debakel. Doch Pukelsheim war nicht schuld.

Zürich. - Schlimmer kanns eigentlich nicht kommen. Die Website der Stadt präsentierte am Sonntag zu den Gemeinderatswahlen bald richtige, bald völlig falsche Zahlen, bis die Stadt um 19 Uhr alle Daten zurücknahm und die Website neu aufstartete. Die neuen Zahlen waren noch um 21 Uhr nicht auf dem Netz. Die Erklärung für das Schlamassel: Nicht die Wahlbüros waren schuld, auch nicht das neue Wahlsystem, der «doppelte Pukelsheim», sondern der Eifer der Beamten. Die hatten eine Hauptprobe für das Wochenende durchgeführt und es offenbar unterlassen, sämtliche Daten aus dem Probelauf zu

löschen. Die Folge: Wer sich am Sonntag via Internet informierte, bekam bald die richtigen, bald die falschen Zahlen, bis die Stadt den Fehler bemerkte.

Sicher ist: Der Augsburger Mathematikprofessor Friedrich Pukelsheim, der Zürich das neue Wahlsystem beschert hat, war nicht schuld am Fehler. Er war zwar am Sonntag als Gast der Stadt im Stadthaus anwesend, aber er bemerkte ihn gar nicht. «Die haben alles sehr sorgfältig vorgeprobt, da kann nichts schief gehen», sagte er noch um 19 Uhr. Auch Mathematiker können sich irren.

Auch wenn er es bemerkt hätte: Der Fehler hätte seine glänzende Laune wohl kaum beeinträchtigt. Pukelsheim erlebte die «Welturaufführung» seines Systems, oder, wie er jeweils gewissenhaft berichtet, des Systems des Pariser Mathematikers Michel Balinski, das er für Zürich

adaptiert hat. Denn in dem Punkt ist er sicher: Bei Zürich wird es nicht bleiben. «Es ist wohl kein Risiko zu sagen, dass das System Schule machen wird», meinte er.

Da stört es ihn nicht einmal, dass die Zürcher sein System zu einem gewissen Grad verfälscht haben. Der «doppelte Pukelsheim» ist darauf angelegt, den Wählerwillen praktisch eins zu eins in Parlamentsmandate umzusetzen. Die Stadt hat mit einer 5-Prozent-Klausel das Resultat wieder leicht verzerrt. «Der Mathematik ist das egal, die ist nur für die Rechenvorgänge zuständig», sagte er: «Das ist ein politischer Entscheid.» Als interessierter Bürger aber könne er der Klausel durchaus etwas abgewinnen. «Das System bildet jeden Muckser ab. Man kann sich durchaus fragen, ob es politisch klug ist, dass auch jeder Muckser vier Jahre lang in einem Parlament repräsentiert bleibt.» (hpb)